



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Zentrum für Lehrerbildung
Professur Schulpädagogik der Primarstufe



Lars Förster

**arbeiten. sprechen. spielen. feiern.
Die Praxis der Reformpädagogik im 20. Jahrhundert**

Begleitbroschüre zur Ausstellung



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ



Universitätsverlag Chemnitz
ISBN 978-3-944640-30-3
2,00 €

Lars Förster

arbeiten. sprechen. spielen. feiern.
Die Praxis der Reformpädagogik im 20. Jahrhundert

Begleitbroschüre zur Ausstellung

Lars Förster

arbeiten. sprechen. spielen. feiern.
Die Praxis der Reformpädagogik im 20. Jahrhundert

Begleitbroschüre zur Ausstellung



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Universitätsverlag Chemnitz
2014

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagfoto: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Technische Universität Chemnitz/Universitätsbibliothek
Universitätsverlag Chemnitz
09107 Chemnitz
<http://www.tu-chemnitz.de/ub/univerlag>

Herstellung und Auslieferung
Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG
Am Hawerkamp 31
48155 Münster
<http://www.mv-verlag.de>

ISBN 978-3-944640-30-3
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:ch1-qucosa-151897>

Diese Ausstellung ist ein Projekt der Professur Schulpädagogik der Primarstufe (Lehrstuhlinhaber: Prof. Dr. Bernd Dühlmeier) des Zentrums für Lehrerbildung an der Technischen Universität Chemnitz.

Bei der Arbeit an dieser Ausstellung unterstützten mich Prof. Dr. Bernd Dühlmeier und meine Kollegin Dr. Karen Werner sowie die studentischen Hilfskräfte Frauke Ludwig und Marie Uhlig, denen ich an dieser Stelle sehr herzlich danke.

Der Autor:

Lars Förster, geboren 1986, ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur Schulpädagogik der Primarstufe des Zentrums für Lehrerbildung an der Technischen Universität Chemnitz.

Für kritische Hinweise oder Anregungen
sind wir jederzeit dankbar.

Anschrift:

Technische Universität Chemnitz
Zentrum für Lehrerbildung
Professur Schulpädagogik der Primarstufe
Straße der Nationen 12
09111 Chemnitz

arbeiten. sprechen. spielen. feiern.

Die Praxis der Reformpädagogik im 20. Jahrhundert

Eine Einführung zur Ausstellung

Reformpädagogik und Jena-Plan

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts befanden sich viele Lehrer in Aufbruchstimmung: Als Reformpädagogen bemühten sie sich um die Einführung neuer Unterrichts- und Erziehungsmethoden, bei denen stets das Kind und nicht das Lehrerpult im Mittelpunkt stand. Heute ist »Reformpädagogik« seit über einem Jahrhundert ein wiederkehrendes Leitmotiv in den Debatten um das deutsche Bildungswesen. Gelegentlich hat sie Konjunktur, bisweilen tritt sie in den Hintergrund.

Die hier präsentierte Ausstellung lädt dazu ein, anhand fotografischer Quellen einen kritischen Blick auf die Praxis der Reformpädagogik im 20. Jahrhundert zu werfen und Impulse für die eigene Beschäftigung mit diesen Ansätzen aufzunehmen.

Einer der prominentesten Vertreter war der Reformpädagoge Peter Petersen (1884–1952), dessen entwickelte Unterrichtsmethoden bis in das heutige Bildungswesen wirken. Von 1923 bis zu seinem Tod war er Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Jena. Als Leiter der Jenaer Universitätsübungsschule entwickelte und erprobte er in den 1920er Jahren sein zehnjähriges Schulmodell, das er von 1930 bis 1934 in drei Bänden unter dem Titel »Der Jena-Plan« verschriftlichte. In diesem Werk formulierte er seine grundlegenden Gedanken über Erziehung, Schule und Unterricht. Dabei ließ er verschiedene damals schon bekannte pädagogische Ansätze (Montessori, Decroly, Parkhurst, Otto etc.) mit einfließen und fügte sie gemeinsam mit seinen eigenen Gedanken zu einem einheitlichen Schulmodell, dem Jena-Plan, zusammen. Die Kerngedanken des Jena-Plans sind das selbsttätige Arbeiten, das Zusammenarbeiten und -leben sowie die Mitverantwortung der Schüler und der Elternschaft. Damit erschloss sich den Kindern eine Welt, die ihnen in der »Paukschule« verwehrt blieb.

Arbeit, Gespräch, Spiel und Feier

Zahlreiche praktische Elemente des Jena-Plans sind für ein schülerorientiertes Lehren und Lernen an vielen Schulen inzwischen selbstverständlich geworden, z. B.

- Gruppen- statt Frontalunterricht,
- freies Arbeiten nach flexiblen Wochenarbeitsplänen statt starre Stundenpläne,
- jahrgangsübergreifende Lerngruppen statt Jahrgangsklassen,
- fächerübergreifendes Arbeiten in Projekten,
- Spiele und Feste als unverzichtbarer Bestandteil des Schullebens,
- Eltern als wichtiger Teil der Schulgemeinschaft.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen daher diese praktischen Elemente und Besonderheiten sowie die pädagogischen Methoden und Wesensmerkmale der Jena-Plan-Pädagogik. Sie bilden jeweils die Überschriften der Ausstellungstafeln.

Die vier Bildungsgrundformen von Petersens Pädagogik lauten *Arbeit*, *Gespräch*, *Spiel* und *Feier*, dargestellt in dem Buch »Führungslehre des Unterrichts« (1937). Da sich diese Grundformen in allen Fotos widerspiegeln, begründen sie – hier als Verben verwendet – den Titel dieser Ausstellung.

Fotos als Quellen

Besonders Fotos stellen für die Erziehungswissenschaft und für die Historische Bildungsforschung, speziell zur praktizierten Reformpädagogik im 20. Jahrhundert, eine faszinierende und geradezu unverzichtbare Quelle dar. Fotos ermöglichen einen einzigartigen und spannenden Blick hinter die Tür des Klassenzimmers. Neben der Rekonstruktion reformpädagogischer Unterrichtspraxis geben sie interessante Aufschlüsse zu den Voraussetzungen, unter denen Reformarbeit stattfand, zeigen die Ergebnisse von Projekttagen oder spiegeln das Schulleben auf Festen und Klassenfahrten wider.

Aber gerade weil es sich um eine visuelle und damit vielschichtige Quelle handelt, darf der Umgang mit Fotos nicht naiv erfolgen, da diese »niemals nur Abbilder der Realität oder gar unumstößliche Beweismittel« darstellen (Schmitt, Link & Tosch 1997, S. 7).

In dieser Ausstellung soll vor allem verdeutlicht werden, dass Fotos als Quellen nicht lediglich sprachliche Überlieferungen ergänzen, sondern durch ihre Eigenart einen autonomen Beitrag zur Erforschung historischer Vergangenheit darstellen. Im wissenschaftlichen Umgang mit dieser visuellen Quelle muss eine ebenso große Sorgfalt angewandt werden wie etwa bei der Textinterpretation. Gerhard Paul prägte dafür den zentralen Begriff der »Visual History« (Paul 2006). Den bisher maßgebenden Beitrag zur Fotoanalyse im Bereich der Erziehungswissenschaft haben mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit Ulrike Pilarczyk und Ulrike Mietzner geleistet (Pilarczyk & Mietzner 2005).

Wen möchte diese Ausstellung ansprechen?

Die Ausstellung richtet sich insbesondere an Studierende des Lehramtes, an angehende und aktive Lehrer, an Wissenschaftler in den Bereichen Historische Bildungsforschung, Erziehungswissenschaft und Schulpädagogik sowie an Interessierte aus Berufen der pädagogischen Praxis. Selbstverständlich sind auch weitere, fachfremde Interessierte eingeladen, interessante Einblicke in die Reformpädagogik zu gewinnen.

Darüber hinaus ist die Ausstellung so konzipiert, dass sie für universitäre Lehrveranstaltungen, z. B. für Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten, genutzt werden kann. Sie möchte dementsprechend das Vorhaben unterstützen, Kenntnisse der Fotoanalyse zu vermitteln, um somit grundlegende Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten mit der Quelle Foto aufzubauen.

Letztlich sollen in der Ausstellung die aktuellen Bezüge der dargestellten Methoden sichtbar werden, um Anregungen für die moderne Unterrichtsgestaltung zu geben. Idealerweise können angehende Lehrer bisher unbekannte reformpädagogische Methoden kennenlernen und in ihren künftigen Unterricht integrieren.

In welcher Weise werden die Fotos untersucht?

Die Untersuchung der ausgestellten Fotos erfolgt in einem Dreischritt:

1. *Analyse*: Was ist auf dem Foto zu sehen?
2. *Interpretation*: Welche schulpädagogische Situation wird dargestellt?
3. *Quellenkritik*: Wie authentisch ist das Foto? Wird dargestellt, wie es war, wie es gesehen wurde oder wie es hätte sein sollen?

Gleichzeitig können diese drei Untersuchungsschritte als Arbeitsaufträge in Lehrveranstaltungen verwendet werden. Allerdings sei darauf hingewiesen, dass nicht alle Fragen an jedes Foto gestellt werden können, da oftmals die zu ihrer Beantwortung notwendigen Hintergrundinformationen fehlen.

Woher stammen die Fotos?

Die hier ausgestellten Fotos – 28 insgesamt – bilden eine Auswahl aus einer über viele Jahre zusammengetragenen, groß angelegten Sammlung von ca. 3000 Fotos zur Unterrichtspraxis von niedersächsischen Volks- und Reformschulen im Zeitraum von ca. 1920 bis 1960 (dazu weiterführend Dühlmeier 2004). Schäden oder Verunreinigungen am Foto wurden im Sinne der historischen Authentizität nicht beseitigt.

Aktuell wird der Bestand an der Professur Schulpädagogik der Primarstufe der Technischen Universität Chemnitz in enger Kooperation mit dem Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin erschlossen und soll im Rahmen eines längerfristig angelegten Projektes umfassend wissenschaftlich untersucht werden. Zudem dient der Fotobestand – dem Ziel der Ausstellung entsprechend – der Grundschullehrerausbildung an der Technischen Universität Chemnitz hinsichtlich erziehungswissenschaftlicher Forschungsmethoden.

Ein Großteil der Fotos bezieht sich auf reformpädagogisch arbeitende Volksschulen in der Weimarer Republik. Weitere Aufnahmen dokumentieren reformpädagogische Projekte der Nachkriegszeit. Die Mehrzahl der Fotos stammt aus dem Privatbesitz ehemaliger Schüler und aus Lehrernachlässen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen der Texte und beim Betrachten der Fotos sowie reiche Anregungen für Ihre Arbeit rund um das Thema Erziehung, Schule und Unterricht!

Chemnitz, im Oktober 2014

Literatur

- Dühlmeier, Bernd (2004): *Und die Schule bewegt sich doch. Unbekannte Reformpädagogen und ihre Projekte in der Nachkriegszeit*, Bad Heilbrunn 2004.
Paul, Gerhard (2006): Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung. In: Ders. (Hrsg.): *Visual History. Ein Studienbuch*, Göttingen 2006, S. 7-36.
Petersen, Peter (1927): Der Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule, Langensalza 1927. (Der Kleine Jena-Plan)
Petersen, Peter (1930): Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung, Weimar 1930. (Der Große Jena-Plan, Bd. I)
Petersen, Peter (1930): Das gestaltende Schaffen im Schulversuch der Jenaer Universitätsschule, Weimar 1930. (Der Große Jena-Plan, Bd. II)
Petersen, Peter (1934): Die Praxis der Schulen nach dem Jena-Plan, Weimar 1934. (Der Große Jena-Plan, Bd. III)
Petersen, Peter (1937): Führungslehre des Unterrichts, Langensalza 1937.
Pilarczyk, Ulrike/Mietzner, Ulrike (2005): *Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften*, Bad Heilbrunn 2005.
Schmitt, Hanno/Link, Jörg-W./Tosch, Frank (Hrsg.) (1997): *Bilder als Quellen der Erziehungsgeschichte*, Bad Heilbrunn 1997.

Reformarbeit „nach Plan“



Jena-Plan-Gruppen der Volksschule Bismarckstraße Hannover (Niedersachsen), Anfang der 1950er Jahre

Quelle: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover,
Fotobestand Landesmedienstelle

Das Foto zeigt zahlreiche Merkmale des Jena-Plans und gibt Einblick in eine Gruppenarbeitsphase. Eine Gruppe umfasst drei bis vier Schüler. Die meisten Kinder schreiben in ihre Hefte, einige lesen. Der Lehrer hat sich an den Tisch einer Gruppe gesetzt. Zwei Schülerinnen – offenbar unterschiedlichen Alters – vervollständigen das Tafelbild. Auffällig ist die wohnliche Atmosphäre des Klassenzimmers, das mit dem traditionellen Klassenzimmer mit frontal angeordneten Bankreihen nichts gemein hat. Das Foto wirkt jedoch arrangiert. Dies ergibt sich zunächst daraus, dass es professionell von der Landesmedienstelle in Hannover aufgenommen wurde. Der zweite Aspekt ist das disziplinierte Arbeitsverhalten der Schüler. Dieses widerspricht der Angabe eines Zeitzeugen, wonach während der Gruppenarbeit selbstverständlich „im Klassenraum umhergegangen“ wurde. Hier sollte vielleicht der Eindruck eines „geordneten“ Gruppenunterrichts vermittelt werden, begründet durch einen hohen Legitimationsdruck des reformpädagogischen Unterrichts in der Nachkriegszeit.

Stillarbeit



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), 1930/31
Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

An die Stelle eines Klassenzimmers traten in dieser Schule ein Arbeits- und ein Sprechraum, beide durch verglaste Flügeltüren miteinander verbunden. Dies hatte den Vorteil, dass der Lehrer mit einer Schülergruppe ein Kreisgespräch führen oder gemeinsam im Kurs arbeiten konnte, während die anderen Schüler im Arbeitsraum ungestört mit der Stillarbeit beschäftigt waren. Beide pädagogischen Situationen sind auf dem ersten Foto festgehalten. Die Schüler arbeiten an den Gruppentischen entweder einzeln, in Partnerarbeit oder in einer Dreiergruppe. Arbeitsmittel und Mappen sind auf den Tischen ausgebreitet. Die Arbeitsatmosphäre im Arbeitsraum scheint ruhig, zumal der Lehrer die Schüler durch die Glastür „im Blick“ hat. Dies ist wohl auch die Botschaft dieses Fotos, wobei die möglicherweise bei Betrachtern und Besuchern vorhandene Sorge um die Arbeitsatmosphäre genommen werden sollte.



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957
Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

Das zweite Foto zeigt eine Gruppe Schülerinnen. Diese haben sich mit ihren Stühlen in eine Ecke gesetzt und lesen in ruhiger Arbeitsatmosphäre eine Schrift.

Partnerarbeit



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957

Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Dieses Foto gibt einen Einblick in die Partnerarbeit im 4. Schuljahr. An der Wandtafel hat der Lehrer Arbeitsaufträge notiert und das zu benutzende Arbeitsmittel bezeichnet. So können sich die Schüler bei Bedarf noch einmal der gestellten Aufgaben vergewissern. An der Reihe sind diesmal Aufgaben im „Kopfrechnen“, aufgeführt im „Rechenbuch, S. 65, Aufg. 4“, welche die Kinder mit selbstgefertigten Arbeitsmitteln lösen sollen. Die Kinder scheinen auf diese Arbeitstechnik eingestellt zu sein und arbeiten in Partnerarbeit. Beim Kopfrechnen hält das stehende Mädchen die Rechenaufgabe „ $430 - 50$ “ gut sichtbar hoch, der Junge als ihr Partner schreibt das Ergebnis der Aufgabe in ein Arbeitsheft.

Gruppenarbeit



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), 1930/31

Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

Der Gruppenunterricht ist laut Peter Petersen das „Kernstück des Unterrichts“ im Jena-Plan. Zum Zeitpunkt dieser Aufnahme ist die Klasse in Gruppen mit vier bis neun Schülern gegliedert. Zwei stehende Schüler scheinen ihren Gruppen etwas vorzutragen, andere machen sich währenddessen Notizen in ihren Heften. Im Rahmen solcher Gruppenarbeitsphasen können sich die Schüler im Klassenraum frei bewegen. Der Lehrer befindet sich auf dieser Aufnahme im Hintergrund und unterhält sich mit einem Schüler. Er steht zwar für alle sichtbar, hat aber dennoch nicht die gewohnte exponierte Position inne. Dies ist wohl auch die Botschaft dieses Fotos: Der Lehrer ist als Ansprechpartner jederzeit erreichbar, hält sich aber im Hintergrund, während die Kinder im Vordergrund stehen. Zugleich soll diese – zwar zur Veröffentlichung gedachte, aber unveröffentlicht gebliebene – Aufnahme dem Betrachter die Sorge nehmen, es gehe in solchen pädagogischen Situationen „über Tische und Bänke“, wie traditionell denkende und arbeitende Lehrer womöglich annehmen.

Gemeinschaftsarbeit



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), 1930/31
Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

Ein Primärziel des Jena-Plans war die „Erziehung zur Gemeinschaft“. Auf die Realisierung dieses Erziehungszieles sind alle organisatorischen, didaktischen und methodischen Maßnahmen zugeschnitten, bis hin zur Einbeziehung der Eltern. Für die Gemeinschaftsarbeit im 56 qm großen Sprechraum gruppierten die Kinder ihre Stühle aus dem Arbeitsraum im Halbkreis, wie das Foto zeigt. Der Lehrer setzte sich nicht unter die Schüler, sondern behält eine herausgehobene Position. Damit zieht er die Blicke und die Aufmerksamkeit der Schüler auf sich. Vermutlich will der Lehrer auf diese Weise den Arbeitscharakter und weniger den Gesprächscharakter einer solchen Kreissituation betonen. Denkbar ist zudem, dass das Foto der pädagogischen Öffentlichkeit zwar die neue pädagogische Situation näherbringen, zugleich aber mit der nach wie vor herausgehobenen Position des Lehrers eventuell vorhandenen Ressentiments entgegentreten sollte. Schließlich wurde dieses Foto in einem Buch mit Praxisberichten zur Schulreform veröffentlicht und diente damit der Werbung.

Lehrerrolle



Volksschule Obernjesa (Niedersachsen), 1957

Quelle: Privatbesitz Frau Bolle, Göttingen

Das Foto zeigt eine Lehrerin, die ihre Arme behutsam um die Schultern eines Jungen legt und ihm liebevoll bei der Lösung einer Aufgabe hilft. Vier weitere Kinder beobachten die Situation aufmerksam. Anders als es der selbstständige Umgang mit Arbeitsmitteln vermuten lässt, tritt der Lehrer in Petersens Schulkonzeption keineswegs in den Hintergrund. Vielmehr sieht ihn Petersen als „Führer“ der Schülergruppe. Vor allem bei der Herbeiführung pädagogischer Situationen „muß“ der Lehrer „Führer sein, oder alles bricht zusammen“. Zweifellos entsprach dies dem damaligen Zeitgeist. Dennoch musste sich der Lehrer von der traditionellen, in der Autorität des Amtes gründenden und den Stoff lediglich vermittelnden Rolle lösen, wollte man die Schüler selbstständig im Unterricht arbeiten lassen. Das Foto verdeutlicht, dass die Lehrkräfte zu Lernberatern und -begleitern wurden, deren Aufgabe darin bestand, das Lernangebot für die Kinder optimal vorzubereiten und zu gestalten sowie Hilfestellungen im Unterricht zu geben.

Abteilungsunterricht



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), 1930/31
Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Unter Abteilungsunterricht ist eine Organisationsform des Unterrichts zu verstehen, in der Schulklassen jahrgangsgübergreifend bzw. mehrstufig geführt werden. Besonders in ländlichen Regionen – und generell in früherer Zeit noch weit verbreitet – wurden Kinder verschiedener Schulstufen in einem Klassenverband zusammengefasst. Die einzelnen Schulstufen stellten innerhalb der Klasse eigene Abteilungen dar, die getrennt voneinander unterrichtet wurden. Die Tische und Stühle waren dem Alter der Kinder und damit ihrer Größe angepasst.

Das Foto gewährt einen Blick in einen 70 qm großen Arbeitsraum. Dargestellt ist eine sogenannte Übungsstunde, in der Fertigkeiten im Rechnen, Schreiben und Lesen erworben wurden. Alle 28 Kinder sind während dieser Stunde im Arbeitsraum versammelt. Einige Schüler sind mit Rechenaufgaben beschäftigt, andere lesen oder schreiben, während fünf Schüler ein Tafelbild anfertigen. Die Schüler arbeiten einzeln und eigenverantwortlich, der Lehrer schaut zu, signalisiert aber seine Ansprechbarkeit.



Volksschule Victorbur (Niedersachsen), 1. Hälfte der 1920er Jahre
Quelle: Margit Gerdes, Bad Zwischenahn

In den Sommermonaten konnte der Abteilungsunterricht auch im Freien abgehalten werden, z. B. im Schulgarten. Wie das zweite Foto zeigt, arbeitet ein Teil der Gruppe im Schulgarten (links), wo die Schüler weitgehend selbstständig, aber ebenfalls in der Gemeinschaft, agieren. Die anderen Kinder zeichnen zusammen mit dem Lehrer am Tisch sitzend (Mitte) oder sind in Stillarbeit und das Lesen in einem Heft vertieft (rechts).

Klassenzimmer im Freien



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957
Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Das Klassenzimmer konnte in den Sommermonaten grundsätzlich ins Freie verlegt und das Schulgelände als Lernort genutzt werden. Auf dem Foto ist eine solche Freiluftunterrichtsszene zu sehen. Hierzu wurden die Tische und Bänke im Schulgarten in den Schatten der Bäume gestellt und eine transportable Tafel an einem Baum angebracht. Die Gruppe wurde hier in Abteilungen gegliedert. Die Übergänge zwischen den einzelnen Bereichen sind fließend. Die Schüler links, vermutlich die älteren, arbeiten konzentriert in Stillarbeit. Rechts arbeitet ein jüngerer Schüler an der Tafel und zeigt mit dem Finger auf die dort stehenden Sätze. Der Lehrer steht kontrollierend daneben und hält die Tafel zur Sicherung fest. An diesem Tafelunterricht nehmen noch vier weitere Schüler teil.

Unterricht in der Natur



Lichtwarkschule Hamburg, 1934

Quelle: Hamburger Schulmuseum

Das Foto zeigt Schüler beim Zeichnen in den Dünen von Sylt. Ein Lehrer ist nicht zu sehen. Deutlich wird hierbei der Freiheitsbezug. Ohne Intervention und Kontrolle des Lehrers zeichnen Schüler die Landschaft.

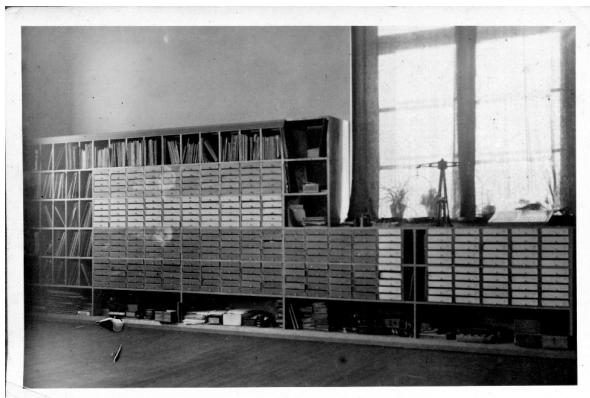


Volksschule Elmendorf (Niedersachsen), Mitte der 1950er Jahre

Quelle: Privatbesitz Karl-Heinz Trapp, Bad Zwischenahn

Zu Beginn der 1950er Jahre wurde an der Volksschule in Elmendorf bei Oldenburg die „halbstündige tägliche Turnzeit“ eingeführt. Der Turnunterricht fand ausschließlich im Freien statt, im sogenannten „Turngarten“. Dabei stand die Verwendung natürlicher Materialien im Vordergrund, wie die Aufnahme verdeutlicht. Einen kindorientierten Raum zu schaffen, in dem die Schüler ihrem Bedürfnis nach Bewegung nachgehen konnten, hieß dabei auch, einen in der Natur verankerten Raum zu etablieren. Das zweite Foto gibt einen Einblick in die Praxis des Elmendorfer Schulturngartens. Es zeigt einen etwa 20 Meter langen Balancierbalken, der entlang der Anlaufbahn für die Weitsprunganlage angebracht war. Er konnte von den Schülern nach ihrem Weitsprung auf dem Rückweg zum Anlaufpunkt sinnvoll genutzt werden.

Selbstgefertigte Arbeitsmittel



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), 1930/31

Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

Das Vorhandensein von (selbstgefertigten) Arbeitsmitteln ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Jena-Plan-Schule, die die Selbsttätigkeit des Kindes zum Ziel hat. Die Arbeitsmittel dienen dem Einprägen des Gelernten wie dessen Vertiefung und Erweiterung. Arbeitsmittel müssen bestimmte didaktische Anforderungen erfüllen, wenn die Schüler lehrerunabhängig mit ihnen arbeiten sollen. Sie müssen Aufforderungscharakter besitzen, einen für den Schüler eindeutigen Bearbeitungsweg aufweisen, die Möglichkeit der Individualisierung und der Selbstkontrolle beinhalten sowie einen Anreiz zur Weiterarbeit mit anderen Arbeitsmitteln bieten. Das Foto präsentiert das nahezu vollständige Arbeitsmittelangebot für acht Volksschuljahrgänge. Während sich die Wochenmappen in offenen Regalfächern befinden, sind die Arbeitsmittel in Schubfächern untergebracht. Zum Material haben die Schüler freien Zugang. Vorhanden sind Übungsmaterialien vor allem für den Erstlese-, Sprach- und Rechenunterricht. Für Letzteren steht auf dem Regal auch eine Waage zur Verfügung.



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957

Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

Das zweite Foto zeigt, dass die Schüler an den selbstständigen Umgang mit Arbeitsmitteln gewöhnt waren. Den drei Schülern ist die Aufgabe gestellt, den Bildern Buchstabekärtchen zuzuordnen. Aus vollständigen Wörtern sollen einzelne Buchstaben herausgesucht werden.

Schüler und ihr „Amt“

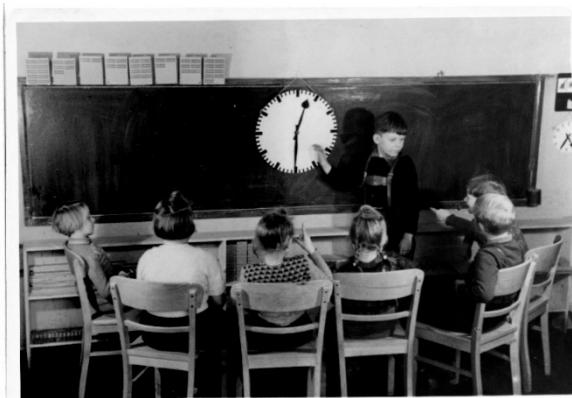


Volksschule Braunschweig-Bettmar (Niedersachsen),
Ende der 1950er Jahre
Quelle: Privatbesitz Uwe Sandfuchs, Braunschweig

Ein wichtiges Ritual im Rahmen des Schulbesuchs war die Übertragung bestimmter Aufgaben an einzelne Schüler, die wöchentlich bzw. monatlich wechselten. Derlei „Ämter“ gab es an Reformschulen gleich mehrere, z. B. das Anschreiben des Morgen- und des Abschlussliedes, das Ablesen der Wetterstation, das Anschreiben des Wochengedichtes, die Pflege der Blumen im Klassenzimmer, das Anfertigen von Arbeitsmitteln und das Agieren im Helfersystem.

Das Foto zeigt zwei Schüler bei der Verrichtung ihres „Amtes“. Sie haben die Aufgabe, die täglichen Wetterdaten zusammenzutragen. Dazu gehört, das Thermometer abzulesen, die Menge des Wassers in einem Regenmesser zu bestimmen und die Windrichtung zu ermitteln. Die Daten werden dann in einer Tabelle erfasst.

Schüler unterrichten Schüler



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957
Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

,Wer die Uhr schon richtig lesen kann, wird Gruppenleiter. Wer dann die Zeit nach der Uhr bestimmen kann, wird aus der Gruppe entlassen, die anderen üben so lange weiter, bis sie es gelernt haben.“

Das Foto zeigt eine solche Unterrichtssituation: Ein Schüler erklärt sechs Mitschülern die Uhr. Die in einem Halbkreis Sitzenden folgen aufmerksam den Erläuterungen ihres Mitschülers, der seine Kenntnisse stolz vorführt. Ein sitzender Schüler zeigt mit dem Finger auf die Uhr, offenbar beantwortet er gerade eine Frage.

Mit dieser Aufnahme sollte nicht nur das selbstständige Arbeiten der Schüler ohne Lehrer einem breiten Publikum veranschaulicht werden, es wird zudem deutlich, dass die Schule zum Zeitpunkt der Aufnahme – Anfang der 1950er Jahre – bereits über moderne und vielfältige Arbeitsmittel verfügte, von denen einige in einem Regal unter der Tafel aufbewahrt wurden und den Kindern jederzeit zugänglich waren.

Jahrgangsübergreifender Unterricht



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957

Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Im Modell des jahrgangsübergreifenden Unterrichts werden Jahrgangsklassen aufgelöst und die Schüler gemeinsam in „Stammgruppen“ unterrichtet. In derart alters- und leistungsgemischten Gruppen lernen die Kinder nicht nur durch den Lehrer, sondern auch voneinander. Jüngere Kinder profitieren von den Kenntnissen und dem Wissen der älteren und erlernen gleichzeitig wirkungsvolle Lernmethoden. Durch die Verantwortung der älteren Schüler für die jüngeren und der leistungsstärkeren für die schwächeren wird das soziale Miteinander gestärkt. Abgebildet ist dieses Prinzip auf dem Foto: Es zeigt drei bzw. vier Jungen bei einer erdkundlichen Gruppenarbeit. Ihnen ist die Aufgabe gestellt, den „Mindeststoff“ für die Kartenkunde selbstständig zu erarbeiten. Die Umrisskarten wurden selbst angefertigt, die „stummen“ Karten enthalten keine Namen. Es gilt, Namenskärtchen auf die entsprechenden Positionen auf der Karte zu stecken. Ein älterer Schüler legt seinen Arm um die Schulter eines jüngeren und hilft ihm bei der Lösung der Aufgabe. Unterrichtet wurde in einem Kurssystem, wobei innerhalb der Kurse die Realisierung kognitiver Lernziele im Vordergrund stand. Zu unterscheiden sind Einschulungs-, Niveau-, Wahl- und Fachkurse: Während Einschulungskurse die Aneignung von Grundwissen und Grundtechniken ermöglichten, sollten Niveau- und Wahlkurse der Verschiedenartigkeit der Begabungen und Interessen der Schüler gerecht werden. Fachkurse bezogen sich auf bestimmte Fächer (z. B. Rechnen wie auch Lesen und Schreiben) und waren jahrgangsgebunden.



Volksschule Braunschweig-Bettmar (Niedersachsen), 1957

Quelle: Privatbesitz Uwe Sandfuchs, Braunschweig

Das zweite Foto gibt Einblick in das Fach Schreiben. Während der jüngere Schüler (links) sein Schriftbild in einem fünfzeiligen Notenliniensystem übt, genügen dem älteren Schüler (rechts) zwei Hilfslinien.

Fächerübergreifender Unterricht



Volksschule Braunschweig-Bettmar (Niedersachsen), 1958

Quelle: Privatbesitz Uwe Sandfuchs, Braunschweig

Die didaktische Frage nach den Lehrinhalten der Volksschule bestimmte die pädagogische Diskussion der 1950er Jahre. Neben der Forderung nach einem „Mindestwissen“ war ein weiteres Ziel der fächerübergreifende Ansatz. Ein Beispiel hierfür war der von der Bundesregierung ins Leben gerufene „Tag des Baumes“, mit dem schon Anfang der 1950er Jahre für die allmähliche Vernichtung des Waldbestandes sensibilisiert werden sollte. Das Foto zeigt zwei Schüler bei der Pflanzaktion. Der aufgeforstete Schulwald wurde von den Schülern betreut und gepflegt. Zudem wurde eine Ausstellung von Schülerarbeiten in der Schule organisiert. Dies war nur möglich, da an die Stelle des gefächerten „Fetzenstundenplans“ (Peter Petersen) im Stundentakt der Wochenarbeitsplan trat, der den „Arbeits- und Lebensrhythmus“ bestimmte und das Verhältnis zwischen Schule und Lebenswelt der Kinder natürlicher gestalten sollte. Im Wochenarbeitsplan konkretisierten sich in rhythmischer Abfolge die von Petersen unterschiedenen vier Bildungsgrundformen Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier.

Handlungsorientierter Unterricht



Landschule Langwarden (Niedersachsen), 1949/51
Quelle: Privatbesitz Heinz-Hermann Schepp, Göttingen

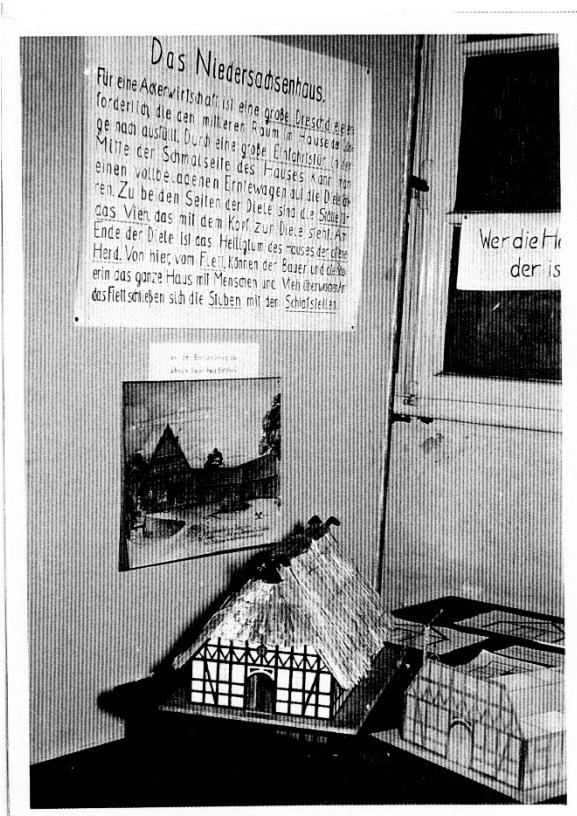
Das erste Foto zeigt eine Gruppenarbeit im Rahmen eines so genannten handlungsorientierten Unterrichts. Die Schüler arbeiten zum Thema „Die Rettung Schiffbrüchiger und der Schutz der Schiffe“. Mangels besonderer Gruppenräume in dieser Schule mussten die Werkarbeiten im Klassenraum stattfinden. Dies bewirkte angesichts der 40 Schüler ein Platzproblem. Um eine Arbeitsfläche herzustellen, wurden die Zweierbänke gegeneinandergestellt. Eine ebene Tischfläche ergab sich dadurch angesichts der schräg abfallenden Schreibräume gleichwohl nicht. Die Holzbänke waren indes stabil genug, so dass auf ihnen Werkarbeiten verrichtet werden konnten. Auf dem rechten Foto betätigt sich einer der Schüler mit einem Hammer, ein anderer bearbeitet ein Stück Holz mit einem Stechbeitel, ein dritter ist mit einer Holzsäge beschäftigt. Weitere Werkzeuge liegen auf der Arbeitsfläche. Während vier Schüler einzelne Arbeiten verrichten, scheinen die beiden rechts sitzenden Jungen gemeinsam mit einem Arbeitsauftrag befasst zu sein.



Altstädter Schule II Celle (Niedersachsen), 1950er Jahre
Quelle: Rüdiger von Bülow, Celle

Das zweite Foto zeigt Mädchen bei der Handarbeit.

Ergebnispräsentation



Volksschule Ebelingstraße Hannover (Niedersachsen), 1954
Quelle: Schulchronik der Volksschule Ebelingstraße Hannover,
Schularchiv der Fallersleben-Grundschule Hannover

Das Foto zeigt eine Präsentation von Schülerarbeiten aus dem Projekt „Das Dorf vor der Stadt“, das parallel zum Unterricht durchgeführt wurde. Die Arbeit der Schüler gipfelte in einer Ausstellung, die nach mehr als einjähriger Arbeit eröffnet wurde. Die Ausstellung erreichte durch Presse- und Rundfunkberichte eine große Öffentlichkeit. Zu sehen sind zwei Modelle eines typischen niedersächsischen Bauernhauses sowie eine Beschreibung und ein historisches Foto, die an der Wand angebracht sind. Das Foto lässt Bezüge zu den Fächern Werken, Zeichnen, Geschichte, Deutsch und Erdkunde deutlich werden und belegt den fächerübergreifenden Ansatz des Projektes.

Spiele



Volksschule Ebelingstraße Hannover (Niedersachsen),
Anfang der 1950er Jahre

Quelle: Schulchronik der Volksschule Ebelingstraße Hannover,
Schularchiv der Fallersleben-Grundschule Hannover

Dem Spiel als eines der vier Bildungsgrundformen der Jena-Plan-Pädagogik misst Peter Petersen eine besondere Bedeutung zu: „Gerade weil der Schüler, eingefangen vom Spiel, als ganzes Lebewesen hineingeht, nimmt er um so tiefer und fester auf, lernt er also um so besser.“

Es ist also die Befindlichkeit des Schülers beim Spielen, die Petersen von der Notwendigkeit überzeugt hat, das Spiel in den Unterricht einzubeziehen. Neben Gesellschaftsspielen und Spielkreisen gehören in Anlehnung an Maria Montessori vor allem Lernspiele zum festen Bestandteil des individuellen und gemeinsamen Lernens. Hierzu zählen beispielsweise Lotto-, Domino-, Quartett- und Würfelspiele. Diese und andere Lernspiele wurden Anfang der 1950er Jahre von den Jena-Plan-Lehrern selbst hergestellt – aus Papier, Pappe und Holz.

Das Foto gewährt einen Blick auf die Vorbereitung eines Lernspiels im Schulhof. Die Schüler zeichnen mit Kreide das Spiel auf den Boden, die Lehrerin schaut beobachtend zu. Wie der Blick der Kinder verrät, wissen sie um die Anwesenheit eines Fotografen.

Rituale



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957
Quelle: Privatbesitz Peter Prell, Osnabrück

Rituale spielen in heutigen Reformschulen eine wichtige Rolle und sind ein wesentlicher Bestandteil des Schullebens. Ein bedeutendes Ritual sind die verschiedenen Formen des Kreisgesprächs, denn gerade im Kreis konkretisiert sich das Gespräch als eine der vier Bildungsgrundformen des Jena-Plans. Neben dem Wochenanfangs- und Wochenschlusskreis gab es hier verschiedene Kreisvarianten wie den Vorlesekreis, den Spielkreis, den Geburtstagskreis und den Kreis zur Regelung des Zusammenlebens und -arbeitens der Gruppe. Auf dem Foto ist eine solche Kreissituation im Freien, vermutlich ein Morgenkreis, festgehalten. Hierfür wurden fest stehende Sitzgelegenheiten aus einfachen Brettern kreisförmig angebracht. Der Platz war mit Bedacht gewählt, saßen die Kinder doch unter Bäumen, wodurch wohl der Eindruck eines „Laubdaches“ oder einer Höhle hervorgerufen werden sollte. Der Tagesablauf an dieser Schule war ritualisiert und rhythmisiert. Im Mittelpunkt standen Spiel, Bewegung und Turnen im Schulturngarten. Die hierfür vorgesehene Pause dauerte 30 Minuten und folgte der 3. Stunde. Sie war jedoch nicht das einzige Ritual, wurde doch zwischen der 2. und 3. Stunde ein gemeinsames Frühstück mit dem jeweiligen Lehrer im Klassenraum eingenommen.



Volksschule Elmendorf (Niedersachsen), 1960er Jahre
Quelle: Privatbesitz Karl-Heinz Trapp, Bad Zwischenahn

Einen Blick auf das Frühstück mit Lernanfängern gewährt das zweite Foto. Die Schüler haben hierfür ihr im Handarbeitsunterricht angefertigtes Frühstücksset ausgebreitet, auf dem sie ihr Pausenbrot ablegen können. Zudem erhielt jeder eine Schulmilchbüte. Doch nicht nur die Ritualisierung und die Förderung der Gemeinschaft standen bei der Einführung des Schulfrühstücks im Vordergrund, es ging auch darum, zu gewährleisten, dass alle Schüler ihr Pausenbrot tatsächlich einnahmen. Die Kinder sollten in Ruhe frühstücken, konnten mit dem Lehrer reden, und manchmal wurde das mitgebrachte Frühstück auch aufgeteilt, weil einige Kinder keine Brote hatten.

Feste und Feiern



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), August 1931

Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Als Bestandteil des Schullebens sind Feste und Feiern charakteristisch für die Jena-Plan-Schule. Sie stehen im Dienste der Gemeinschaftserziehung. Von ihnen erwartet Petersen eine „wahre Gemeinschaft der Feiernden: der Spieler und der Zuschauer, der Redenden und der Lauschenden“.

Hinsichtlich des zu gestaltenden Anteils von Schülern und Lehrern unterscheidet Petersen vier Feierarten: die vom Lehrer gebotene (z. B. eine Morgenfeier), geleitete (z. B. das Sommerfest) und durchformte Feier (z. B. die Aufnahmefeier für Schulanfänger) sowie die von den Schülern gestaltete Feier (z. B. Schulgeburtstagsfeiern).

Das Foto zeigt eine solche alljährlich ausgerichtete Schulgeburtstagsfeier. Sie fand unter Beteiligung der Eltern und Dorfbewohner statt, was den Ansatz der Reformschule als kultureller Mittelpunkt des dörflichen Lebens unterstreicht. Zwei Theaterstücke wurden aufgeführt, im obigen Bild ist eine Szene aus dem „Waldwiesentraum“ zu sehen.

Das zweite Foto zeigt Schülerinnen, die in Vierergruppen und ohne Aufsicht eines Lehrers einen Volkstanz einüben.



Volksschule Oldenburg-Etzhorn (Niedersachsen), 1946-1957

Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Fahrten und Wanderungen



Volksschule Jeringhave (Niedersachsen), Juli 1931

Quelle: Privatbesitz Peter Prelle, Osnabrück

Neben Festen und Feiern sowie religiösen Ritualen waren auch Fahrten Bestandteil des Schullebens an einer Reformschule. „Wir bereiteten uns auf diese Fahrten sorgsam vor, übten Lieder, Tänze, Spiele, Gedichte ein“, so Karl Prelle, Lehrer der Volksschule Jeringhave in Niedersachsen.

Jener Lehrer fuhr im Juli 1931 mit einer Schülergruppe zehn Tage auf die Insel Wangerooge. Er bezeichnete die Klassenfahrt als das „inhaltreichste Erleben“ für die Kinder. Über die täglichen Unternehmungen wurde von den Schülern abwechselnd ein Tagebuch geführt. Das Besichtigen eines Leuchtturms gehörte ebenso dazu wie der Bau eines riesigen Holzschuhs aus Sand. Dieser ist auf dem Foto dokumentiert. Zugleich wird die – selbst für einen der Jugendbewegung verbundenen Lehrer – ungewohnte Lehrerrolle deutlich, trägt doch der Lehrer am Strand Krawatte und Hemd. Dies legt nahe, dass trotz der in den 1920er Jahren wachsenden Schullandheimbewegung solche Fahrten pädagogisches Neuland waren, auf das sich auch der Lehrer erst einstellen musste.

